

Maurice Torrelli (Hg.), *L'Après-Québec: Quelle stratégie pour la francophonie?* (Collection Travaux et Recherches de l'Institut du Droit de la Paix et du Développement de l'Université de Nice). – Paris: Presses Universitaires de France, 1988, 72 S.

Das Bändchen umfaßt die Vorträge und Diskussion der im Dezember 1987 in Nizza zum gleichnamigen Thema abgehaltenen *Journée d'études*. Teilnehmer waren Diplomaten, Politiker und Wissenschaftler aus Kanada, Senegal, Belgien, dem Aostatal (Italien) und dem Schweizer Jura sowie Vertreter des *Mouvement Roman*. Die Tagung fand im *Institut du Droit de la Paix et du Développement* der Universität Nizza statt, dessen Leiter, Maurice Torrelli, zugleich Herausgeber der Akten, die Eröffnungsrede hielt. Es folgten Ansprachen vom Rektor der Universität, Didier Linotte, und von der damaligen Ministerin für Frankophonie, Lucette Michaux-Chevry.

Der Titel des Kolloquiums spielt auf die im September 1987 in Quebec abgehaltene Konferenz der Staats- und Regierungschefs frankophoner Länder an, die erstmals 1986 in Paris stattgefunden hatte und zuletzt, im Jahre 1989, in Dakar veranstaltet wurde. Besonders dem Quebecker Gipfel kam dabei eine zentrale Rolle im Streben nach multilateraler Zusammenarbeit frankophoner Staaten zu, weil dort durch die Unterzeichnung des Kooperationsabkommens der französischsprachigen Länder erstmals die Festlegung gemeinsamer Programme erfolgte. Für die Realisierung der Projekte wurden Exekutivgremien bestimmt, Finanzierungspläne aufgestellt und ökonomische wie ökologische Zukunftsstrategien entworfen. Ein umfangreicher Hilfsmaßnahmenkatalog, der sowohl medizinische Programme besonders gegen Aids und Malaria in einigen afrikanischen Ländern als auch landwirtschaftliche Strukturhilfen, z. B. für die Sahelzone, umfaßt, wurde seither in die Tat umgesetzt. Zu den bedeutenden Ergebnissen des Quebecker Gipfels zählte darüber hinaus vor allem der Konsens über die Dezentralisierung frankophonistischer Politik, die abrücken sollte von der Fokussierung Frankreichs, um somit jeglichen Vorwürfen neokolonialistischer Tendenzen die Grundlage zu entziehen. Die französische Sprache als Vehikel der Solidarisierung und Identifikation im Bewußtsein all ihrer Sprecher zu verankern, lautete damals eines der ehrgeizigen Ziele.

Das Symposium in Nizza stand nun ganz im Zeichen der Frage, ob bzw. inwieweit diese Ziele würden realisiert werden können. Entsprechend standen die Vorträge im Rahmen zweier Themenkomplexe, die mit den Titeln *De Paris à Québec* und *Une stratégie pour la francophonie* überschrieben wurden. Innerhalb des ersten Schwerpunktes resümierte der Botschafter Frankreichs, Jacques Leprette, die vielfältigen Aktivitäten, die seit den Gipfeltreffen in Paris und Quebec von französischer Seite her angelaufen sind oder bereits abgeschlossen wurden. Er verwies unter anderem auf das 1986 neu geschaffene Ministerium für Frankophonie, das eine Gemeinschaft von 44 Ländern verwaltet, auf die Arbeit des *Haut Conseil de la Francophonie* sowie auf die erfolgreiche Intensivierung der Beziehungen zu allen französischsprachigen Ländern, die dank der erweiterten Konzeption der Frankophonie als *communauté solidaire* nicht nur wie bisher die Staaten umfaßt, die Französisch als Mutter- oder offizielle Sprache sprechen, sondern auch alle Länder, in denen es französische Sprachgemeinschaften gibt, in denen das Französische als *ciment commun* wirkt. In erster Linie aus Quebecker Sicht nahm der kanadische Botschafter Frankreichs, Lucien Bouchard, zu diesem Thema Stellung. Er ging dabei vor allem auf aktuelle politische Fragen wie z. B. das Abkommen von Lac Meech, auf Schwierigkeiten im Dialog zwischen Bund und Provinz sowie auf Überlegungen zur wirtschaftlichen und politischen Zukunft Quebecs ein. In einem weiteren Vortrag präsentierte Bouchard im Rahmen des zweiten Tagungsthemas Gedanken zum Ausbau der Frankophonie besonders in den Bereichen Wirtschaft und Technologie. Weitere „Strategien für die Frankophonie“ entwarfen der Botschafter Senegals, Seydina Oumar Sy, Philippe Garigue, Dekan der Universität Nizza und Professeur associé am *Institut du Droit de la Paix et du Développement* und seit jeher einer der Befürworter einer internationalen Frankophonie, ferner Claude Nigoul, Direktor des *Institut Européen des Hautes Études Internationales* und Generalsekretär der *Académie de la Paix et de la Sécurité Internationale*, und Jean Dupuy, Professor am *Collège de France*, Gründer sowohl des Nizzaer Instituts als auch des *Institut Européen des Hautes Études Internationales* und der *Académie Mondiale de la Paix*.

Zwei der Vorträge seien im Rahmen der hier interessierenden sprachpolitischen Fragestellung kurz umrissen. Sy betonte vor allem die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Kulturen der frankophonen Länder, die sich als solidarische und kooperative Partner begreifen müßten, zu berücksichtigen, und verwarf jegliche Ansätze einer frankophonen Politik im Sinne einer Süd-Nord-Assimilation. Er steht damit in der Tradition des ehemaligen Präsidenten Senegals, Léopold Sédar Senghor, der als einer der ersten diese Form der frankophonen Gemeinschaft propagierte.

Der senegalesische Botschafter wies ferner auf die Bedeutung des Französischen als moderner Sprache besonders im technologischen Bereich hin und auf die Sogwirkung, die vielfach von der englischen Sprache ausgehe und der mit größter Wachsamkeit begegnet werden müsse. Die größten Probleme für die Länder des Südens und der Dritten Welt seien jedoch andere: massive wirtschaftliche Schwierigkeiten und extrem hohe Verschuldung. Mit Blick auf die Öffnung des europäischen Binnenmarktes im Jahre 1992 zeigte Sy auch die möglichen negativen Folgen auf, die sich daraus für die afrikanischen Länder ergeben könnten, beispielsweise durch eine von Spanien gesteuerte einseitige Hinwendung Europas zu Lateinamerika. Garigue hob die möglichen Kooperationsfelder in der frankophonen Welt hervor: Landwirtschafts- und Energiepolitik, kultureller Austausch, Kommunikationssysteme, Wissenschaftstransfer und technologische Entwicklung. Die intensive Zusammenarbeit von Verbänden und Vereinigungen aller Art, eine verstärkte Institutionalisierung der multilateralen Kooperationsmöglichkeiten und der Aufbau eines „système mondial francophone“ sollten die Wegbereiter einer „neuen kollektiven Identität“ sein.

Augsburg

Elmar Schafroth